

## Liegende Positive im schwäbischen Orgelbau

Von Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas

Orgelpositive sind mehr oder weniger leicht transportable kleine Orgeln in Schrank- oder Truhenform. Die Geschichte ihrer Entstehung oder Verwendung ist ebenso alt wie die Geschichte der Orgel überhaupt. Vom Verwendungszweck her sind sie vielseitiger und anpassungsfähiger als die großen Kirchenorgeln, aber aus dem gleichen Grund auch einem stärkeren Verschleiß unterworfen. Ein historisches Positiv ist daher eine Kostbarkeit, sein Besitz oder seine Wiederentdeckung in einer Rumpelkammer eine Seltenheit.

In Bayerisch-Schwaben konnten wir bisher 15 historische Positive nachweisen, die noch vorhanden sind, dazu kommen noch fünf, die aus Schwaben stammen, aber an anderen Orten aufgestellt sind<sup>1</sup>. Eine Besonderheit in der Bauform sind die sog. liegenden Positive, die wir bisher nur im schwäbischen Kulturkreis angetroffen haben oder nachweisen konnten. Dabei handelt es sich um einen länglichen Kasten von etwa Tischhöhe, an dessen Schmalseite – seltener an dessen Längsseite – sich die Klaviatur befindet. Der Unterschied zu einem Truhenpositiv besteht darin, daß die Pfeifen in mehr oder weniger liegender Form der Länge nach den prospektlosen Kasten ausfüllen. Beim Truhenpositiv stehen die Pfeifen senkrecht, die längeren sind aber wegen der begrenzten Ausmaße in komplizierter Weise gekröpft.

Die bis jetzt bekannten oder nachgewiesenen liegenden Positive sind mit einer Ausnahme (Nr. 5) nicht transportabel, sondern mehr oder weniger fest verankert. Die Kastenform wurde also nicht wie beim Truhenpositiv als besonders transportfreundliche Form gewählt, sondern hat einen anderen Grund. Fast alle bekannten liegenden Positive sind nämlich Chorpositive in Stifts- oder Klosterkirchen, die man wahrscheinlich aus architektonischen Gründen niedrig und prospektlos gehalten hat. Ihr Standort in der Mitte oder am Rand des Chors ist besonders klanggünstig, der Organist kann gleichzeitig Kantor sein, da er sich unter dem zum Chorgesang versammelten Konvent befindet, nicht außerhalb, wie bei der Chororgel, die in der Regel über dem Chorgestühl aufgestellt ist.

<sup>1</sup> H. Fischer u. Th. Wohnhaas, *Historische Orgeln in Schwaben*, München u. Zürich 1982, S. 276

Wir konnten bis jetzt 13 liegende Positive vorfinden oder nachweisen, die im folgenden kurz beschrieben sind:

### 1. Augsburg, Dom, Ostchor

Im Jahre 1718 beschloß das Domkapitel auf Vorschlag des Domkapellmeisters Johann Paul Weis, „er solle das in dem Chor ligende Orgelwerckh buzen und der notturft nach reparieren“; 1733 wiederholte der Domkapellmeister diese Bitte vor dem Domkapitel, „daß bey jetziger Reparierung der Dombkirchen auch das Positiv im vorderen Chor nothwendig müsse ausgebuzt, gestimbt, vnd in gueten Standt gesetzt werden; zumahlen aber ermeltes Positiv nur mit 3 Registern versehen, mithin gar zue schwach seye, so folglich ein Pedal, vnd noch ein oder 2 Register in das Manual zur Verstörckhung des Werckhlein nöthig hette, vnd das Pedal oder Subpaß in dem Boden gegen 3 Schuech tueff eingerichtet werden müße, wird ihm H. Capellmeister als der Sachen verständigem zue besorgen, vnd herstellen zuelassen dergestalten überlassen, daß er der Cösten halber vorläuffig auf Ratification pactiren solle“<sup>2</sup>.

Ausführender Orgelbauer, der die Erweiterung vornahm, war Johann Christoph Leo aus Augsburg. Genauere Einzelheiten über das Instrument sind nicht bekannt. Auf dem Kupferstich, der die Krönungsfeierlichkeit für Joseph I. im Augsburger Dom im Jahre 1690 im Bild festhält, sieht man in der Mitte des Chors auf einem zweistufigen Podium einen länglichen altarähnlichen Tisch, auf dem sich ein aufgeschlagenes Buch befindet, aber keinerlei Altarutensilien. Es könnte sich hierbei um das – hier zweckentfremdete – liegende Chorpositiv handeln, das nicht im Einsatz war, da rechts vom Hochaltar eine Interimsorgel für die Kirchenmusik aufgestellt war.

Bei den Ausgrabungen im Dom 1970/71 legte man in der Mittelachse des Chors etwa auf der Höhe der 2. Arkade eine rechteckige Vertiefung unter dem Chorpflaster frei, die mit Ziegelsteinen ausgemauert war und die Maße 2,00 × 4,20 m hat. Von ihr führt ein Holzkanal ca. 2 m nach Westen und dann im rechten Winkel nach Süden unter dem Chorgestühl hindurch in die ehemalige Balgkammer unter der heutigen Orgelempore. Damit ist die Existenz der liegenden Chororgel auch archäologisch nachgewiesen. Wann sie entstanden ist, läßt sich nicht nachweisen, vermutlich kommt die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts dafür in Frage. Die Beseitigung dürfte 1788 erfolgt sein. In diesem

<sup>2</sup> Hauptstaatsarchiv München, Hochstift Augsburg NA Akten 3960; Abb. in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, Augsburg (1965) S. 107; H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Zur Geschichte der Lettner-Orgel im Augsburger Dom, in: Jahrbuch d. V. f. Augsburger Bistumsgeschichte 14, 1980, S. 110ff.

Jahr wurde für die St. Johannis-Pfarrkirche neben dem Dom eine neue Orgel beschafft, zu deren Finanzierung u. a. auch das Material „der alten untern Domchororgel“ verwendet werden sollte.

## 2. Augsburg, St. Georg

Die „Chronik des löblichen Gotteshauses St. Georgen in Augsburg“ berichtet für das Jahr 1684: Es „lasset H. Prälat in dem unteren Chor anstatt des alten Regal ein neues ligendes Positiv mit 5 Registern richten“<sup>2a</sup>. Der Orgelmacher erhielt 160 fl dafür, der Schreiner für den Kasten 45 fl, der Maler für dessen Fassung in Fichtenholz 32 fl 27 Kr. Wer der Orgelmacher war, und welche Disposition das Instrument hatte, ist nicht in den Quellen gesagt.

Im Jahre 1692 wurde der gleichen Chronik zufolge der alte Lettner abgebrochen und der sog. „Obere oder Musicalische Chor“ (Westempore) neu errichtet. Der Psallierchor blieb jedoch unten, er erhielt nun neue Chorstühle aus Nußholz und als Abgrenzung zum Laienschiff ein schmiedeeisernes Gitter. Das 1684 errichtete liegende Positiv „von aichen furnierten Holz“ wurde wenig geändert „und von Nußholz gemacht“, und als 6. Register eine Quint hinzugebaut. Für diese Arbeit erhielt der wieder nicht genannte Orgelmacher 45 fl. Es ist nicht ganz klar, ob er die alte Windlade nur erweiterte oder ganz erneuerte; er übernahm jedenfalls die 5 vorhandenen Register und die 2 Bälge. Das hinzugesetzte 6. Register war eine Quint aus der ehemaligen Lettner-Orgel.

Anno 1700 hat man aber ein neues Chor-Positiv von Marx Ehinger aus Aitrang anfertigen lassen, das 328 fl kostete, „weilen das alte niemahlen guet gethan“. Das um 200 fl an Ehinger verakkordierte Positiv wurde wieder in liegender Bauweise ausgeführt; denn es heißt in der Rechnung: „für 70 Pfd. theils bley theils Zinn, zu dem windrohr, so vnder dem boden ligt, zahlt“; „den Chor auszugraben, vnd 2 mauer, auszumauern, wohin der grose kasten kommen, worinnen der Subpaß ligt“. Die Bälge wurden wieder vom alten Positiv übernommen, sie waren ja erst 16 Jahre alt. Doch zeigte sich bald, daß sie nichts mehr taugten, daß sie „nichts rechts wären, ser starckh geloffen“. Es wurden daher drei neue im Taglohn hergestellt und eine feste Pedalkoppel eingebaut.

Die Disposition des Ehinger-Positivs ergibt sich aus dem Vertrag:

„Manual

1. Principal von Holz offen ad 8 Schuh
2. Copula von Holz gedäckt ad 8 Fußthon

<sup>2a</sup> Pfarrarchiv St. Georg Augsburg, Orgelakt VI 8<sup>d</sup>; Stadtarchiv Augsburg, Kath. Wesensarchiv St. Georg B 16<sup>7</sup>; Hauptstaatsarchiv München, KL Augsburg St. Georg 4, S. 156, 171, 187

3. Salaceto Zün ad 8 Schuh, die 7 größte Pfeifen werden gedäckt und auf ein neye invention gemacht
4. Octava von Zün ad 4 Schuh
5. Spiz-Flötten von Zün ad 4 Schuh
6. Quinta von Zün ad 3 Schuh
7. Mixtura von Zün ad 2 Schuh 4 fach
8. Cymbal von Zün ad ½ Schuh doppelt

#### Pedal

9. Subbaß ad 16 Fuß Thon
10. Octava ad 8 Fuß Thon gedäckt

Das letzte Clavis im Pedal ist das post G.

... das Clavier in dem Baß 2 gebrochene Claves hat nemlich das Post D und Post G“, (wie schon im alten Positiv).

Wahrscheinlich entsprach die Ehinger-Chororgel ihren Anforderungen und blieb bis zur Säkularisation in Gebrauch. Noch 1842 ist die Rede von der „kleinen Orgel“, dem sog. Positiv. Sie wurde damals für den Gottesdienst in St. Gallus abgegeben. Ob es sich dabei um das liegende Chorpositiv gehandelt hat, ist jedenfalls nicht auszuschließen.

### 3. Augsburg, St. Moritz

Die ehemalige Stiftskirche St. Moritz wurde 1714/15 durch Johann Jakob Herkommer umgebaut und innen barockisiert. Bei dieser Gelegenheit wurden auch die vorhandenen Positive versetzt und überholt<sup>2b</sup>:

„Specification, waß dem Orgelmacher wegen der zwey Positiven i. d. Hochlöbl. Collegiat-Stüfftskirchen zu St. Moritz dem 3. April 1716 bezahlt worden. Erstlich wegen ganz verlegt ausgebutzten und zu gerichteten, dann auch gestimmbten ligenden Chorpositiv ist für ein register aufs gewöhnliche fl 1.30 bezahlt worden. 5 Register fl. 7 30 X.“

Über den Bau dieses Instruments und seine weiteren Schicksale sind wir nicht unterrichtet.

<sup>2b</sup> Hauptstaatsarchiv München KL Augsburg St. Moritz Nr. 68, fol. 15

## 4. Augsburg, St. Ulrich und Afra

Joseph Friesenegger<sup>3</sup>, der Historiograph der Orgeln der Basilika St. Ulrich, berichtet, daß unter dem letzten Abt Gregor II. um 1797 ein ziemlich bedeutendes Orgelwerk angeschafft wurde, „daß aber das ganze Werk (die Pfeifen waren alle von feinstem englischem Zinn) 20' tief unter den Fußboden gestellt wurde, so daß über dem Fußboden lediglich der Spieltisch sichtbar war; er stand in der Mitte vor dem Kommuniongitter des Hochaltars; die Spur der Orgel läßt sich auch jetzt noch am Pflaster des Presbyteriums nachweisen.“ Sie hatte 12 Register, mußte häufig repariert werden und wurde schließlich 1849 „aus dem Boden herausgerissen“. Das Pfeifenwerk verwandte Joseph Bohl zum Bau einer Schulorgel. Mit Hilfe seines Voranschlags läßt sich die 1797 wahrscheinlich von Wirth erbaute Chororgel rekonstruieren:

Manual	Pedal
Principal 4'	Subbaß 16'
Octav 2'	(Octavbaß 8')
(Quinte 3')	(Violonbaß 8')
(Mixture)	
Coppel 8'	
Viola 8'	
Gamba 8'	
Quintatön 8'	
Flöte 4'	

Die in Klammern stehenden Register sind rekonstruiert, d. h. nicht namentlich erwähnt oder zum Bau der Schulorgel verwendet worden. Bei Ausgrabungen in der Basilika 1961–1968 wurde am Choransatz eine gewölbte Gruft entdeckt, von der schräg nach Süden ein Holzkanal zum Eingang in die Turmkapelle führt, wo sich offenbar die Bälge für die Chororgel befanden.

Die Quellen geben allerdings keinerlei Auskunft darüber, ob die Chororgel, die in einer Vertiefung untergebracht war, liegende Pfeifen hatte. Das ist aber anzunehmen; denn es dürfte sich kaum um eine oben offene Vertiefung gehandelt haben, auf deren Boden Windladen und Pfeifen standen. Vielmehr müssen die Pfeifen liegend untergebracht gewesen sein, zwar unter Flur, aber vermutlich durch eine Abdeckung geschützt, damit niemand und nichts in die „Orgelgrube“ hineinfallen konnte. Lediglich der freistehende Spieltisch befand sich auf der schiffseitigen Schmalseite über dem Chorfußboden, direkt hinter

<sup>3</sup> J. M. Friesenegger u. Th. Hofmiller, Die große Orgel von St. Ulrich und Afra, Augsburg 1903, S. 28f., 50; H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Organa Benedictina Bavarico-Suevica, in: Studien u. Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens u. seiner Zweige 90, 1979, S. 321

der Kommunionbank. Daß diese Bauform sehr anfällig war und beim Pfarrgottesdienst in der Nachklosterzeit keinen rechten Sinn mehr hatte, ist einleuchtend. Sie bestand daher nur wenig mehr als 50 Jahre.

### 5. Kirche bei Bozen/Südtirol

Aus einer nicht näher bezeichneten Kirche bei Bozen/Südtirol stammt das liegende Positiv Nr. 2444 in der Sammlung Heyer<sup>4</sup> (heute Leipzig). Es handelt sich um einen Kasten von 1,25 m Länge, 0,83 m Breite und 0,36 m Höhe, dessen Seitenwände mit Nußbaum furniert und mit geflammter Esche eingelegt sind. Die Klaviatur befindet sich an der einen Längsseite auf einem Vorbau, der sehr schöne Interarsien trägt mit Adelswappen und den Signaturen „H J G / V W“ und „M G / G V H“.

Das Instrument besitzt nur gedeckte Holzpfeifen, die innerhalb des Gehäuses liegend angeordnet sind. Sie bilden folgende Dispositionen:

Manual C-c3 (45 Tasten):

Regal 4' (aufschlagende Zungen direkt unter der Klaviatur)

Gedackt 4'

Oktav 4'

Kleinflöte 2'

Sifflöte 2'

Quintflöte 1 1/3'

Die Registerhebel sind seitlich des Manuals zur Mitte hin einschaltbar. Zwei aufeinanderliegende Faltenbälge bilden den Deckel des Orgelkastens. Das Instrument muß zum Spielen auf einen Tisch gestellt werden. Es diente wohl nicht als Chororgel, sondern wahrscheinlicher für häusliches Musizieren, da es keinen 8' besitzt und auch von der Ausstattung her mehr als ein „Kabinettstück“ zu betrachten ist.

Das liegende Positiv wird als süddeutsche oder Tiroler Arbeit bezeichnet und in die 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert. Wir möchten es wegen der liegenden Bauweise dem schwäbischen Kulturkreis zuordnen, wenn es dafür auch keine direkten Beweise gibt. Aber Beziehungen zwischen dem schwäbischen und Südtiroler Orgelbau sind mehrfach nachzuweisen, so daß die Zuordnung immerhin möglich ist.

<sup>4</sup> G. Kinsky, Katalog des Musikhistorischen Museums Heyer in Köln I, Köln 1910, Nr. 244, S. 298, 301

### 6. Füssen, St. Mang, Chororgel

Das prachtvoll gearbeitete nußbaumfurnierte Möbel mit geschwungenen Seitenwänden, reich profilierten Gesimsen, Pilastern und aufklappbaren Deckelfeldern läßt auf den ersten Blick gar keine Orgel vermuten<sup>5</sup>. Erst beim Aufklappen der Spielnische an der dem Hauptaltar abgewandten Schmalseite ahnt man, daß in einem so schönen Gehäuse auch ein schönes Klangwerk sein muß. Noch weiß man nicht, wann und von wem das Instrument gebaut wurde. Als Bauzeit wird man die Jahre nach der Kirchweihe (1717) annehmen dürfen, aber wenn diese Annahme stimmen sollte, war der Füssener Meister Andreas Jäger damals noch zu jung.

Die Orgel ist nicht mehr im Urzustand, sondern stark verändert. Heute lautet die Disposition:

Manual C-c3 (49 Tasten):

Pedal C-f (18 Tasten):

Salicional 8' (erneuert)

Subbaß 16' Holz

Gedackt 8' Holz alt

Gamba 8' (erneuert)

Flöte 4' Holz alt

Die großen Holzpfeifen von Gedackt 8' liegen quer im Gehäuse, die mehrfach gekröpften Subbaßpfeifen sind der Länge nach im hinteren Teil gestapelt. Die Windlade liegt direkt auf dem Boden. Die nicht sichtbare Windversorgung geschieht durch unterirdische Bälge.

### 7. Friedrichshafen-Hofen, Klosterkirche des Benediktiner-Priorats

Am 9. Oktober 1706 erteilte Abt Sebastian von Weingarten dem Augsburgener Orgelbauer Christoph Leo den Bauauftrag für eine liegende Chororgel im Chorton<sup>6</sup>. Das Kloster übernahm selbst die Herstellung des Orgelkastens und des Balggestells nach dem Riß des Orgelbauers. Der Kasten durfte den „Prospect auf den Choraltar“ nicht hindern. Die Orgel wurde 1707 fertig und kostete 900 fl., obwohl nur 830 fl. vereinbart waren. Nach dem Akkord erhielt die Chororgel folgende Disposition:

<sup>5</sup> Befund 1981

<sup>6</sup> H. Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift d. Hist. Vereins f. Schwaben u. Neuburg 54, 1941, S. 268 u. 346

Manual C-c3 (45 Tasten):	Pedal C-c1 (22 Tasten):
Principal 8' C-h gedeckt, ab c1 offen	Sub-Paß 16' Holz
Octav 4'	
Superoctav 2' Mixtur 2fach	
Coppel 8' Holz	
Rohrflöte 4' Hartholz	

Seit der Säkularisation ist das Stift aufgehoben, die Prioratskirche ist heute evangelische Schloßkirche der herzoglich-württembergischen Familie.

### 8. Kißlegg, Pfarrkirche

In der Pfarrkirche zu Kißlegg/Allgäu stand auf der Nordempore des Chors ein Chorpositiv in Pultform, das bereits lange Zeit unspielbar war<sup>7</sup>. Es ist nicht bekannt, wer es erbaut hat; schon 1736 mußte es repariert werden.

Die Disposition lautet:

Gedackt 8'
Flöte 4'
Octav 2'
Mixtur 3fach ½'

### 9. Mönchsdeggingen, Klosterkirche, Chorpositiv

Das wohl bekannteste Instrument dieser Art steht in Mönchsdeggingen. Laut Inschrift wurde es im Jahre 1693 von Paulus Prescher in Nördlingen erbaut<sup>8</sup>. Den Deckel und die seitlichen Füllungen des länglichen Kastens kann man aufklappen; schiffseitig ist das Manual an der Schmalseite angebracht. Beiderseits der Klaviatur befinden sich je drei Registerhebel zum Verschieben.

Die Windlade liegt zuunterst auf dem Boden, die Spielventile werden in einfachster Konstruktion durch Stecher betätigt. Alle Pfeifen sind in Schräglage untergebracht, zuunterst die flachliegenden Holzpfeifen des Gedackt, dann die offenen des hölzernen Principals, dann die gedackte Flöte 4'. Die drei kleinen Register Octav 2', Quint 1½' und Octav 1' (Cembalo genannt) bestehen aus Metallpfeifen.

<sup>7</sup> W. Supper u. H. Meyer, Barockorgeln in Oberschwaben, Kassel 1941 S. 39; Kirchenführer Nr. S. 336/337, München 1938, S. 7; R. Quoika, Das Positiv in Geschichte und Gegenwart, Kassel u. Basel 1957, S. 56

<sup>8</sup> Befund 1969; Mitteilung Steinmeyer, Oettingen; H. Fischer u. Th. Wohnhaas, Organa Benedictina (wie Anm. 3), S. 344; dies., Hist. Orgeln (wie Anm. 1), S. 176

Die Schleifenfolge ist:

Cembalo 1'

Quint 1½'

Octav 2'

Flöte 4'

Principal 4'

Gedackt 8'

Der Subbaß 16' wurde erst 1757 durch die Gebr. Allgeyer aus Wasseralfingen hinzugebaut; die Pfeifen sind im Boden unsichtbar untergebracht. Das Gebläse befindet sich außerhalb. Der Tonumfang beträgt im Manual C-c3 (47 Tasten) und im Pedal C-gs (19 Tasten).

#### 10. *Rheinau/Schweiz, Klosterkirche, Chororgel*

Wegen seiner Form mit dem „Sargdeckel“, die als Pendant zu dem gegenüberliegenden Hochgrab gedacht ist, wird dieses Instrument auch als Sarkophag-Orgel bezeichnet<sup>9</sup>. Es wurde im Jahre 1709 von dem Waldshuter Orgelmacher Johann Christoph Albrecht mit folgender Disposition geplant:

Manual c-c3 (45 Tasten)

Coppel 8' (Holz gedeckt), Flauto 4' (Holz offen), Principal 2', Quinte 1½', Mixtur 3fach 1'.

Die endgültige Ausführung von 1710 fiel aber anders aus. Bei einer Reparatur durch Maurus Briol, St. Gallen, im Jahre 1726 wurden Subbaß 16' und Octavbaß 8' hinzugefügt, das Pedalwerk hinter dem Chorgestühl aufgestellt.

1746 erfolgte ein starker Eingriff durch Johann Conrad Speisegger, Schaffhausen, bei dem das Instrument praktisch erneuert wurde. Alt blieben das Gehäuse, die Klaviatur und einige Pfeifenreihen. 1808 wurde die Orgel durch Maucher, Konstanz, um einen halben Ton höher gestimmt.

1840/41 nahm Orgelbauer Friedrich Haas nochmals einen Umbau vor, wobei das Register Sesquialter durch Dolce 4' ersetzt wurde. Nach der Klosteraufhebung 1862 zerfiel das Instrument langsam; bei der Instandsetzung von 1944 wurde der Zustand von 1841 konserviert.

<sup>9</sup> Befund 1970; F. Jakob, *Der Orgelbau im Kanton Zürich, Teil I*, Bern u. Stuttgart 1971, S. 254–259; Teil II, 1969, S. 423–426; W. Hardmeyer, *Orgelbaukunst in der Schweiz*, Zürich 1973, S. 9; Meyer (wie Anm. 6), S. 347 gibt Joh. Christoph Leo von Augsburg als Erbauer an

Die Dispositionsänderungen ergeben sich aus dem Vergleich:

1710	1746	1841	1944
Coppel 8'	Coppel 8'	Coppel 8'	Bordun 8'
Flauto 4'	Flauto 4'	Flauto 4'	Flöte 4'
Principal 4'	Principal 8'	Principal 8'	Principal 8'
Octav 2'	Octav 4'	Octav 4'	Octav 4'
Quint 1½'	Nasat 3'	Nasat 3'	Quint 2½'
Mixtur 3fach 1'	Superoctav 2'	Superoctav 2'	Octav 2'
	Suavial 8' ab c1	Suavial 8' ab c1	Suavial 2'
	Sesquialter 1½'	Dolce 4'	Spitzflöte 4'
	Larigot 1½'	Larigot 1½'	Larigot 1½'
	Mixtur 3fach 1'	Mixtur 3fach 1'	Mixtur 3fach 1'
Pedal 1726			
Subbaß 16'	Subbaß 16'	Subbaß 16'	Subbaß 16'
Octavbaß 8'	Praestant 8'	Octavbaß 8'	Octavbaß 8'

### 11. Rottenbuch

Die ehemalige Stiftskirche der Augustiner-Chorherren erhielt im Jahre 1747 eine neue große Emporenorgel, deren herrlicher Prospekt und Teile des Pfeifenwerks noch erhalten sind. Sie war ein Werk des Aitranger Orgelbauers Balthasar Freywis. Nach deren Fertigstellung bekam der Meister auch eine Chororgel „für den unteren Psallierchor“ in Auftrag, die er den Winter über anfertigte und im Mai des Jahres 1748 aufstellte<sup>9a</sup>.

Nach der Säkularisation drohte zunächst der Verkauf der großen Orgel nach Reutte-Breitenwang (Tirol), was jedoch verhindert werden konnte. Die kleine Orgel im unteren Chor war jedoch überflüssig und bei den Pfarrgottesdiensten im Wege. Sie wurde daher bald entfernt und in die Schule versetzt, wo man sie noch zum Einüben der Kirchenlieder verwendete.

Sucht man nun im Chorbereich nach dem Standort, wo die Chororgel gestanden haben könnte, so sind folgende Standorte auszuschließen: Die Chormauern über dem Chorgestühl, da hier barocke Schmuckaufbauten am originären Platz vorhanden sind; die Chorwände im Altarbereich, da hier keine Emporen vorhanden sind bzw. vorhanden gewesen sein können.

<sup>9a</sup> Jakob Mois, Die Stiftskirche zu Rottenbuch, München 1953, S. 52, 61; Befund 1983.

So gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder handelte es sich um ein gewöhnliches Trag-Positiv – was bei einer solch üppig ausgestatteten Kirche doch recht dürftig ausgesehen hätte; oder es gab ein liegendes Chorpositiv, das mitten im Chorraum zwischen den Chorstühlen ideal stand, ohne die Sicht vom Schiff zum Choraltar wesentlich zu behindern.

Genau diese Möglichkeit läßt sich nun in Rottenbuch nachweisen. Mitten im Pflaster des Mönchschor ist eine rechteckige Stelle nachträglich ausgebessert; an der sich das liegende Positiv befunden haben muß. Die diagonal verlegten Platten des Bodenbelags sind genau in Richtung zur heutigen (kleinen) Sakristei deutlich eingesunken, als wenn hier der Untergrund nachgegeben hätte. Vermutlich befindet sich darunter der vermoderte Holzkanal, der den Orgelwind von den Bälgen in der kleinen Sakristei in das Positiv führte. Die kleine Sakristei ist im unteren Wand- und Fußbodenbereich modern verkleidet, so daß entsprechende Befunde nur bei Grabungsarbeiten gefunden werden können. Wir sind fest davon überzeugt, daß der unmißverständliche Befund im Plattenbelag des Chors und der nicht so eindeutige Hinweis auf den unterirdischen Windkanal als sichere Beweise für das einstige liegende Positiv im Chor von Rottenbuch anzusehen sind.

## 12. Zisterzienserkloster Salem

Das Zisterzienserkloster Salem am Bodensee war 1697 durch ein Großfeuer eingäschert worden, nur die Kirche blieb erhalten, wenn auch beschädigt. Vermutlich wurde damals das liegende Positiv im Chor angeschafft, das zur Begleitung des Choralgesanges der Mönche diente. Wer es gebaut hat, ist nicht überliefert<sup>10</sup>. Es hatte folgende Stimmen:

Manual

Copl (8')

Prinzipal (4') von Holz

Fleten (4') Zinn

Octav (2')

Quint (1½')

Myxtur

1719/20 wurde es von Johann Christoph Egedacher aus Salzburg umgebaut und weitgehend erneuert. Er fertigte neue Windladen für das Manual und ein Pedal, übernahm die beiden alten Blasbälge, die alten Register mit Ausnahme der Quint, und fügte neu hinzu die Register Fagot (Manual), Subbaß (16' Pedal) und ein Tutti-Register (= Pedalkoppel). Egedacher bekam für seine Arbeit 150 fl. bezahlt.

<sup>10</sup> J. Wörsching, *Der Orgelbauer Karl Riepp*, Mainz 1940, S. 32; R. Quoika (wie Anm. 7), S. 33

Der Mönchschor befand sich bis zum Jahre 1750 unter der Vierung des Münsters im Schnittpunkt von Langhaus und Querschiff. 1751 ließ Abt Anselm II. den Chor verlegen; das alte gotische Gestühl wurde vernichtet, das liegende Chorpositiv überflüssig, da Johann Georg Aichgasser aus Überlingen für den neuen Barockchor eine Chororgel mit 15 Registern errichtete.

### 13. Wangen, Kapuzinerkloster

Gotthilf Kleemann fand beim Aufspüren von „Orgelschicksalen mit politischem Hintergrund“ einen Hinweis auf eine weitere „liegende Orgel“ im Kapuzinerkloster zu Wangen/Allgäu<sup>11</sup>. Nach Auskunft der Akten im Staatsarchiv Ludwigsburg war sie „im Ganzen 5' hoch und 4' breit, aber schlecht“. Die nach der Säkularisation im Jahre 1815 gefertigte Aufzeichnung enthält auch die Register:

Manual	Pedal
Coppel (8')	Subbaß 4' hoch (8')
Rohrflöte (4')	
Mixtur	
Principal 4' hoch	

1830 wurde die gesamte Einrichtung der Kirche veräußert. Das weitere Schicksal der liegenden Orgel ist nicht bekannt.

Zusammenfassend darf man feststellen, daß die sog. liegenden Orgeln oder Positive von der Funktion her Instrumente für den Chorgebrauch waren. Zeitlich gehören sie in das 17. bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts und sind unseres Wissens nur im Schwäbischen Bereich gebräuchlich. Es kann sich bei dieser „Mode“ nicht um eine Platzfrage gehandelt haben, da liegende Orgeln ja mehr Grundfläche benötigen als aufrecht stehende. Vermutlich waren Gründe der Chorpraxis, d. h. die bestmögliche Verbindung zwischen Organist und Chorsängern, für diese Bauform maßgeblich. Technischen Vorteilen, wie Wegfall eines teuren Prospekts und einfachste Mechanik, standen auch Nachteile gegenüber, wie die (meist unterirdische) Windbeschaffung aus größerer Entfernung und die erschwerte Stimmung der oft kompliziert untergebrachten Pfeifen. Das Mönchsdegginger Instrument scheint aber in dieser Hinsicht ein glücklicher Idealfall zu sein.

<sup>11</sup> Mundus organorum. Festschrift Walter Supper zum 70. Geburtstag, Berlin 1978, S. 194; Staatsarchiv Ludwigsburg, S. 37, Bü. 73; M. Grimm, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Wangen i. Allgäu, Wangen 1868, S. 111